

Grabungen und Funde = Fouilles et trouvailles

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Archäologie der Schweiz : Mitteilungsblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte = Archéologie suisse : bulletin de la Société suisse de préhistoire et d'archéologie = Archeologia svizzera : bollettino della Società svizzera di preist**

Band (Jahr): **7 (1984)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Grabungen und Funde

Fouilles et trouvailles

Kloster Fahr AG

St. Annakapelle

Im Limmattal, auf halbem Weg zwischen Baden und Zürich, liegt als aargauische Exklave das Benediktinerinnenkloster Fahr, das auf eine Stiftung der Freiherren von Regensberg zurück geht. Im Stiftungsbrief des Klosters, datiert vom 22. Februar 1130, wird eine hier bereits bestehende Kapelle erwähnt, die mit der St. Annakapelle südlich der Konventsgebäude identisch ist. Im Zuge der Restaurierung führte die Aargauische Kantonsarchäologie baugeschichtliche Untersuchungen durch, deren Ergebnisse zur Zeit in Bearbeitung sind.

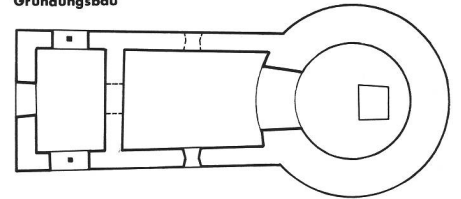
Der heutige Bau besteht aus dem spätromanischen, reich gegliederten Rechteckchor des 13. Jh. und dem umgestalteten, später noch erhöhten Langhaus des Vorgängerbaus.

Die erste, im Stiftungsbrief genannte Kapelle besticht durch ihre, für unsere Ge-

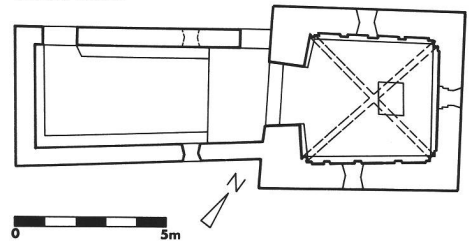
gend beispiellose Bauform. An das Langhaus mit integrierter Vorhalle und darüberliegender Empore schloss im Osten ein kreisförmiges Chor an, dessen Mauern mit Ausnahme der Chorbogenpfeiler nur noch im Fundamentbereich erhalten waren. Mit einer Mauerdicke von 1,3 m im Aufgehenden besass das Chor zweifellos Turmcharakter. Aufgrund der architektonischen Elemente kann diese erste Kapelle ins 11. oder beginnende 12. Jahrhundert datiert werden.

*Aargauische Kantonsarchäologie
Peter Frey*

Grundungsbau



Bau des 13. Jhr.



Möhlin AG

Nieder-Riburg

Im Verlaufe der Ausgrabung der römischen Villa in Nieder-Riburg (vgl. AS 7.1984.1) wurden überraschenderweise auch Gräber der Urnenfelderzeit gefunden. Diese lagen unmittelbar unter einer römischen Schutt- und Planierschicht und waren z. T. bereits gestört. Neben einzelnen Scherben aus der römischen Fundschicht konnten gesamthaft zehn mehr oder weniger ungestörte Urnengräber geborgen werden, die wohl aus dem 9. Jahrhundert vor Christus stammen. Die Urnen aus Grobkeramik enthielten meistens den Leichenbrand und ausschliesslich keramische Gefässe als Beigaben: in erster Linie verzierte Schulterbecher, konische Teller, Schälchen, aber auch vereinzelt Tassen oder grobe Töpfchen.

Die Urnen waren ungeschützt in scheinbar einfachen Erdgruben begraben worden und im Verlauf der Zeit durch den allseitigen Bodendruck in unzählige Teile zerbrochen; sie konnten daher nur bei einer archäologischen Ausgrabung oder einem sehr gut kontrollierten und sorgfältigen Maschinenaushub bemerkt werden. Gegenwärtig werden sie im Vindonissa-Museum gereinigt und wieder zusammengesetzt.



Möhlin, Nieder-Riburg: Urne und Beigabengefässe. Foto Th. Hartmann, Aarg. Kantonsarchäologie.

3ème cours

Economie et techniques

De la préhistoire aux origines du Moyen Age

Samedi 17 et dimanche 18 novembre 1984 à l'Aula du Palais de Rumine
Place de la Riponne, Lausanne

Participation au cours

Carte de participant Fr. 20.–

Réduction:

– Membres de la SSPA et leur famille Fr. 14.–

– Etudiants Fr. 10.–

Informations

Les renseignements peuvent être obtenus au Secrétariat central de la SSPA, Postfach, 4001 Bâle, Tel. 061/25 30 78.

Im Bernischen Historischen Museum ist die

Assistentenstelle

an der Abteilung für Ur- und Frühgeschichte neu zu besetzen.

Aufgaben:

- Aufarbeitung und Betreuung von Sammlungskomplexen
- Mitarbeit bei Ausstellungen
- Einsatz im Rahmen von Öffentlichkeitsarbeit

Erfordernisse:

- Universitätsdiplom in Ur- und/oder Frühgeschichte bzw. Provinzialarchäologie, Museumspraxis erwünscht

Anstellungsbedingungen:

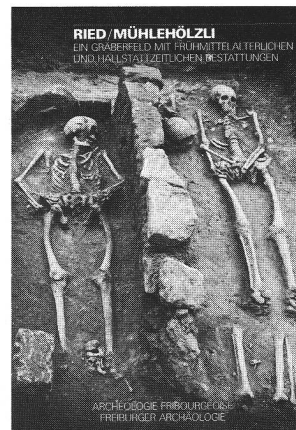
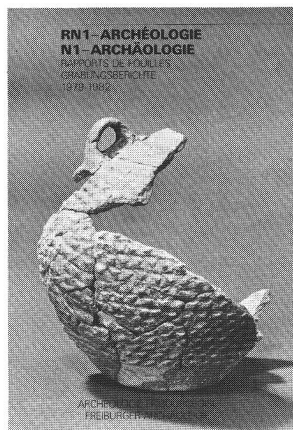
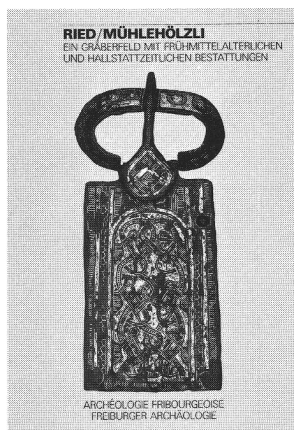
- Salär nach der Besoldungsordnung des Kantons Bern
- Eintritt Frühjahr 1985, nach Übereinkunft

Bewerbungen: mit handgeschriebenem Lebenslauf und Kopie des Universitätsdiploms bis 1. 12. 1984 an den Direktor des Bernischen Historischen Museums, Dr. G. Germann, Helvetiaplatz 5, 3000 Bern 6.

Freiburg

Diese soeben erschienenen drei Bücher berichten über wichtige archäologische Entdeckungen im Kanton Freiburg. Sie leiten eine neue Reihe von Veröffentlichungen ein: »Freiburger Archäologie«, herausgegeben vom Archäologischen Dienst des Kantons Freiburg und vom Universitätsverlag Freiburg.

Bestellungen an: Universitätsverlag Freiburg, Pérolles 42, CH-1700 Fribourg.



Aegerten-Insel BE

Der Bau einer Kanalisation ermöglichte 1983/84 auf 500 m Länge Sondierungen des Geländes südwestlich der ein halbes Jahr früher entdeckten römischen Töpferreien aus dem 1. Jahrhundert n. Chr. Wieder mussten wir feststellen, dass die ursprüngliche Oberfläche fast ganz von der mäandrierenden Zühl in nachrömischer Zeit zerstört worden ist. Auf die letzten Reste einer 2 m dicken Mauer stiessen wir bei den Koordinaten 588 240/218 750. Sie gehörte zu einem mächtigen Gebäude von 20 m Breite, dessen Aussenmauern Nord-Süd verliefen. Die Länge des Gebäudes ist bis jetzt unbekannt; auch seine Funktion kennen wir bisher nicht, es scheint jedenfalls ziemlich isoliert im ungünstigen Baugrund gestanden zu haben. Der schlechte Boden machte eine imposante Pfahlfundierung von 3 m langen Eichenpfählen notwendig, welche in 5er, 8er und 9er Reihen angeordnet waren. Leider ist die Anlage bis jetzt weder dendrochronologisch noch mit



C14 genau datierbar; am wahrscheinlichsten scheint uns eine Datierung um 300 n. Chr.

Archäologischer Dienst des Kantons Bern

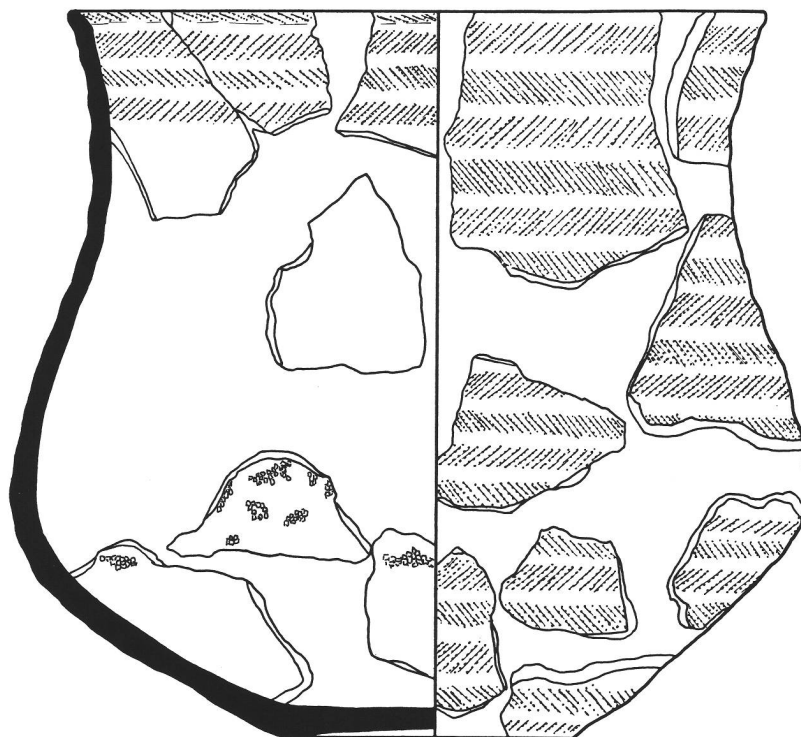
Pfahlfundierung der westlichen Aussenmauer mit senkrecht abgehender Fundierung einer Quermauer.

Der Glockenbecher von Sutz – eine Neukonstruktion

Im Sommer 1981 organisierte die Gruppe Archäologie der Interessengemeinschaft Bielersee (IGB) im Rebhaus Wingreis bei Twann eine Ausstellung von urgeschichtlichen Funden der Region aus Privatsammlungen. Bei diesem Anlass gelang es den Organisatoren, alle bis jetzt gefundenen Bruchstücke des Glockenbeckers von Sutz zusammenzutragen und auszustellen. Diese Gelegenheit musste man nutzen, und auf Anregung von Prof. Strahm und Dr. Stäubli von der IGB übernahmen wir die Aufgabe, die Neurekonstruktion vorzustellen. Frau G. Breitenbach, Restauratorin am Bernischen Historischen Museum, hat zuerst aufgrund der Scherben eine Rekonstruktion angefertigt, die als Grundlage für die Vorlage diente. Der Glockenbecher wurde schon von E. Vogt erwähnt¹ und von Ch. Strahm² publiziert. Eine abweichende Rekonstruktion erfolgte von J. Bill³. Die Rekonstruktion von Strahm basierte auf zwei Scherben, einer Rand- und einer Bodenscherbe, diejenige von Bill auf drei Stücken, dem Material von Strahm und zusätzlich einer Wandscherbe. Die Neurekonstruktion basiert auf total 16 Bruchstücken, nämlich auf 5 Randscherben, 1 Bodenscherbe und 10 Wandscherben. Das Bernische Historische Museum besitzt heute alle Scherben im Abguss, die Originale liegen im BHM und in verschiedenen Privatsammlungen (siehe Tabelle).

Obwohl die Bruchstücke nicht so zusammenpassen, dass ein durchgehendes Profil entstände, ist doch jeder Abschnitt der Gefäßwandung durch eine oder mehrere Scherben belegt. Die Fehlergrenzen der Rekonstruktion dürften daher relativ klein sein. Die Verzierung gibt noch einen weiteren Anhaltspunkt: durch Horizontierung der waagrechten Zierzonen erhält man die Neigung der Wandung. Die Zierbänder sind abwechselnd schräg gestempelt. Diese Verzierungsart ermöglicht es, bei Überschneidungen der Scherben in der Höhe, deren relative Lage zueinander genauer zu fixieren.

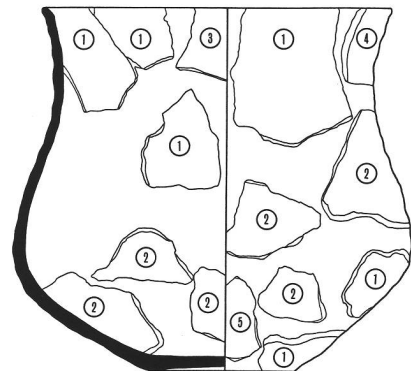
Die Rekonstruktion ergibt eine gedrungene Form eines Glockenbeckers aus feinem, hellbraunem Ton mit leicht eingezogenem Boden, ausladendem Bauch, steiler Schulter, trichterförmig geschwungener Halspartie und schräg abgestrichener Lippe. Schulter, Hals und Randpartie sind harmonisch geformt und weisen keine Absätze auf. Ein horizontal angelegtes Kammstempelband bildet das Grundelement des Verzierungsmusters. Dieses besteht aus schrägen, eng aufeinanderfolgenden Stempelungen mit einem fein gezähnten Kamm. Im Mittel besteht eine Eindrucklinie aus 11 bis 13 Zahneindrücken, das entspricht etwa 1,5 Zähnen pro Millimeter. Diese Stempellinien werden zu waagrechten Bändern ohne Begrenzungen gruppiert, wobei in aufeinanderfolgenden Bändern die Richtung der



Nr.	Finder	heutiger Aufbewahrungsort
1	Pfarrer Irlet, Twann	Sammlung Irlet, Twann
2	Hr. E.Th. Gehringer, Biel	BHM
3	Dr. H.E. Herrmann, Port	Dr. C. Stäubli, Biel
4	Hr. R. Dubler, Lüscherz	Dr. C. Stäubli, Biel
5	Hr. H. Iseli, Lüscherz	Gemeinde Lüscherz

Linien alternierend von links nach rechts wechselt. Die Aussenwand zieren 19 Bänder, an der Randinnenseite sind 3 Bänder angebracht, die abgestrichene Lippe weist ebenfalls Stempelung auf. Die Einzelscherben des Bechers sind unterschiedlich gut erhalten: vor allem die Bruchstücke des Randes weisen überhaupt keine Abnutzungsspuren auf; andererseits ist die Aussenseite auf der Bauchzone stark abgewetzt, wahrscheinlich, weil diese Scherben länger in der Brandungszone des Bielersees lagen und dort einer mechanischen Erosion ausgesetzt waren.

An einer Bodenscherbe und einer Wandscherbe haben sich Spuren von Speiseresten erhalten. Dies ist ein interessanter Befund, er sollte weiter untersucht werden.



Als Fundort aller Stücke wird von Hans Iseli eine Stelle nahe dem östlichen Ende der Station Sutz V angegeben. Die einzelnen Scherben sollen dort von mehreren Personen zu verschiedenen Zeiten in der Uferzone geborgen worden sein. Ein Zusammenhang mit der schnurkeramischen Siedlung scheint fraglich. Aufgrund der Fundumstände ist keine Schichtzuweisung möglich. Typologisch gehört der Becher zur Gruppe der »all over ornamented beakers« mit Kammstempelung. Vergleichsbeispiele finden sich bei Lanting/van der Waals (1976). Ueber die zeitliche Einordnung herrschen

bis heute verschiedene Meinungen wie das Glockenbechersymposium 1976 zeigt; es scheint jedoch, dass sich diese Fragen für die Schweiz nur durch Neufunde (wie z.B. Rances VD) werden lösen lassen. Nach heutigem Forschungsstand konzentriert sich die Glockenbecherkultur auf Landsiedlungen, und Funde von Glockenbechern in Seeufersiedlungen stellen u.E. Einzelstücke dar. Bis heute herrscht Unklarheit, welchen Siedlungsschichten sie innerhalb der Uferlandsiedlungen zugeordnet werden sollen.

Ebbe H. Nielsen/René L.A. Bacher

- 1 E. Vogt, Frühbronzezeitliche Keramik. 45. Jber.SLMZ 82.
- 2 Ch. Strahm, Die späten Kulturen, in: UFAS II, Die jüngere Steinzeit (1969) 105; ders., Die Glockenbecherkultur in Mittelland und Jura, in: Glockenbechersymposium Oberried 1974 (Busum/Haarlem 1976) 265.
- 3 J. Bill, Die Glockenbecherkultur und die frühe Bronzezeit im französischen Rhonebecken und ihre Beziehungen zur Südwestschweiz (1973) Taf. 1,1; Glockenbechersymposium 1976, siehe Artikel Strahm und J.N. Lanting/J.D. van der Waals, Beaker Culture Relations in the Lower Rhine Basin, 1-80.

Zürich

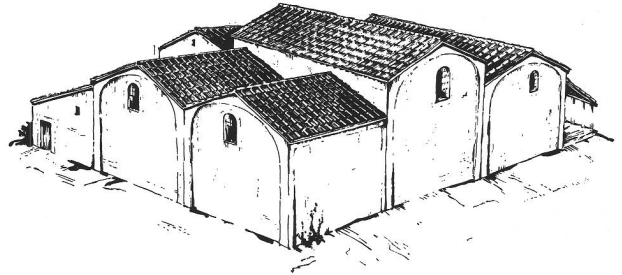
Die römischen Thermen von Zürich

Ausstellung im Haus zum Rech,
Neumarkt 4

Die vom Frühjahr 1983 bis anfangs Sommer 1984 durchgeführten Notgrabungen haben einen bedeutenden Befund zur Kenntnis des römischen Zürich erbracht: Im ganzen Bereich der Liegenschaften Storchengasse 23, »Roter Ochsen«, Weinplatz 3 bis 5, »Grosser und Kleiner Christoffel« sowie Haus »Zum Kranz« konnten die zum Teil über 2 m hoch erhaltenen Mauerzüge der öffentlichen römischen Thermen des *Vicus Turicum* freigelegt werden.

Mit den antiken Bädern, von welchen wir vor einem guten Jahr noch keine Ahnung hatten, fällt neues Licht auf den *Vicus Turicum*. Das ältere Balneum aus dem 1. nachchristlichen Jahrhundert verrät zweifelsohne die Nähe des bedeutenden Militärlagers von Vindonissa. Die jüngere und komplexere Therme ist als Neubau sichtlich Ausdruck der prosperierenden kleinstädtischen

*Rekonstruktionsversuch des
Thermenneubaus, mittleres
2. Jahrhundert n. Chr. Blick vom
heutigen Storch.*



*Unmittelbar unter dem Fussboden
des Spielzeuggeschäftes lagen die
Abbruchkronen der römischen
(September 1983).*



Zivilsiedlung und Zollstation im 2. Jahrhundert.

Bei der Ausstellung handelt es sich um die erste und umfassende Darstellung des sensationellen Fundes, der im Spätjahr teilweise der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden soll.

Die Ausstellung ist bis 13. Oktober 1984 geöffnet, jeweils Montag-Freitag 10.00-18.00 Uhr und Samstag 8.00-11.30 Uhr.

Lully FR

Église Saint-Léger

Un texte confirme l'existence du village de Lully en 515 déjà, sous l'appellation de Lulliacum.

Durant la restauration de l'église, le Service archéologique cantonal procéda à des sondages dans le choeur et la nef, et à une analyse des murs décrépis. Les sondages dans le sol ont permis de récolter 187 monnaies dont plusieurs mailles fribourgeoises datant de 1476-1529. D'autre part, 46 squelettes ont été dégagés.

Les maçonneries observées dans le sous-sol et les traces de transformation dans les parois de l'église actuelle, permettent de reconstruire une partie de l'évolution architecturale du bâtiment: Plusieurs trous de poteaux attestent une construction en bois très ancienne dont la fonction reste à définir.

La première construction en pierre n'est connue que par des rares vestiges. Ceux-ci



suffisent néanmoins à reconstituer un choeur carré. Elle remonte sans doute à la fin du premier millénaire.

*Service archéologique cantonal
Emmanuel Broillet*

*Lully, Saint-Léger. Monnaie Henri
III-IV ou V, frappée à Milan 1039-
1125.*



*Lully, Saint-Léger. Vue générale
de l'église.*